Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 26 (1942)

Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haltung. Ich ging bald und dachte: Mit welcher andern

"Fremdsprache" könnte man das erleben?

Ein andermal besuchte mich eine Nichte mit ihrem etwa fünfjährigen, also noch nicht schulpflichtigen Rind. Auch in ihrer Familie wird nur schweizerdeutsch gesprochen; das Hochdeutsche hatte die Rleine nur aus Liedern, Gebeten und andern Sprüchlein kennen gelernt. Wir gaben ihr Spielfachen, aus denen sie ein Dörflein aufbauen konnte, aber die Rirche war etwas beschädigt. Das bemerkte das fröhliche Kind, das auch mit der Sprache spielen wollte, mit den Worten: "Die Reirche ist kapaut!" Sie hatte also bereits beobachtet, daß mundartliches i im Hochdeutschen oft zu ei und u zu au wird; nur daß diese Regel bloß für lange Selbstlaute gilt (und auch da ihre Ausnahmen hat), wußte sie natürlich noch nicht. In welcher andern "Fremdsprache" kann ein so kleines Rind schon so hübsche Spiele machen?

Merkwürdige Kriegswörter

Der neue Weltkrieg hat uns schon vor seinem Ausbruch allerlei neue Wörter über den Rhein hereingebracht, die wir leider nach und nach auch "in eigener Sache" brauchen können. Gut gebildet war "Entrümpelung" (eine Schweizer Zeitung meinte freilich, was ein rechter Schweizer sei, muffe sagen "Entgrümpelung"). Gut gebildet ist auch "Winter= hilfe", etwas allgemein gehalten "Schutzraum", etwas kühn die Verbindung in "Luftschutz", geschmacklos "Anbauschlacht". Aber was sind "Heizferien", wie sie jetzt in mancher Schule "gefeiert" werden? Man versteht das Wort ja heute ohne weiteres — ob in einer glücklicheren späteren Zeit noch? doch die wird es nicht mehr nötig haben! Könnte man "Heizferien" nicht mit "Hitzerien" verwechseln, was gewisser= maßen das Gegenteil bedeutet? Hitzerien gibt es, wenn es sehr heiß ist, und Heizferien, wenn es sehr kalt ift. Beizferien heißen sie, weil man nicht heizen kann; sollten sie nicht eher "Nichtheizferien" heißen? Man hört auch von "Rohlenferien" sprechen, d. h. von Ferien wegen Mangels an Rohlen; gemeint sind also "Rohlenmangelferien". Das Verhältnis der Bestandteile eines zusammengesetzten Wortes kann ja fehr mannigfaltig fein, aber daß eine Sache gerade nach dem benannt wird, was nicht da ist, das ist doch sonderbar. Aber wie soll man denn sagen? Vielleicht "Kälteferien", im Gegensatzu "Hitzferien"? Aber das Berhältnis ist nicht ganz dasselbe. Hitserien gibt es, weil die sommer= liche Hitze außergewöhnlich ist, so daß man gar nicht Schule halten kann. Rälteferien aber gibt es, auch wenn die Rälte gar nicht außerordentlich ift; in gewöhnlichen Zeiten würde man nicht an Ferien denken; das gibt es nur, weil die Rohlen fehlen. Aber schließlich ift es eben doch wegen der Rälte. Borläufig scheint "Kälteferien" doch der beste Name zu sein. Oder weiß jemand einen beffern?

Anderer Art, aber nicht weniger merkwürdig ist der "Pazifische Kriegsrat". "Pazifisch" (von lat. pax, franz. paix = Friede, und lat. facere = machen) heißt "friedlich, friedenstiftend". Was ist ein friedenstiftender Kriegsrat? Mun, eigentlich will ja jeder Kriegsrat Frieden stiften aber wie?! Zunächst rät er doch zum Krieg und nicht zum Frieden. Menschen deutscher Sprache ohne Renntnis von Fremdsprachen sind da im Borteil; denn sie empfinden den Widerspruch nicht, können sich freilich bei dem Wort auch nichts denken. Wer aber das Wort versteht (frz. pacifique), der weiß gewöhnlich auch, wenigstens in neuerer Zeit, daß man Pazifik das Meer nennt, das man früher das Stille Meer oder den Stillen oder Großen Dzean nannte, den Magalhães, der erste Weltumsegler, 1520 so taufte, weil er dort nach der stürmischen Fahrt durch die nach ihm benannte

Straße ruhiges Wasser fand. "Bazifisch" heißt zunächst also nicht der Kriegsrat, sondern das Meer, für das er bestimmt ist. Gemeint ist also ein "Friedensmeer-Rriegsrat". Der Friede gehört zum Meer, der Kriegsrat zu den Menschen, die den Frieden stören. Daß das auch zu sprachlichen Gewalt= taten führt, ist noch das geringste Übel.

Brieffasten

J. L., S. Wir haben Ihnen in der letten Nummer mit einigem Aufwand die Frage lösen helfen wollen, ob es im Zeugnis heißen müsse: "Die Behörden der Landwirtschaftlichen Schule W. bezeugen durch diese Urkunde, daß N. N. i hre Schule besucht hat" oder: "unsere Eine völlig befriedigende Löfung haben wir nicht gefunden, wohl aber ein sprachlich kundiger und in solchen Dingen ersahrener Lefer. Er schlägt folgende Sassung vor:

"Herr Ionathan Fleißig, von . . ., geboren am . . ., hat vom die solothurnische Kantonale Landwirtschaftliche Schule W. als vollberechtigter Schüler besucht. Als Ausweis darüber stellen wir ihm diese Urkunde aus. Solothurn, den . . . Der Direktor des Rantonalen Bolkswirtschaftsdepartements: . . Der Direktor der Rantos

nalen Landwirtschaftlichen Schule:

der ihnen zustehenden Würde.

An Essenbahner. So so, die Schreibweise "Lybien, lybisch" erschien Ihnen "viel sympathischer und orthographisch plausibler" als "Libyen, libysch", die Ihr sprachliches Empsinden "aufs tiesste verlegen". Und es hat Ihnen große Genugtuung bereitet, daß Herodot, der "Vater der Geschichte", auch "Lybien" schried; denn der mußte es doch wissen. Aber — so sinden Sie das Wort nur in der deutschen übersetzung der Arblemersense und des konstitungs is werden in der deutschen und der konstitungs is werden in der deutsche gestift von der deutsche gestift von der deutsche gestift von der deutsche kein in der deutsche der ist Reklamausgabe, und das beweist wenig, so merkwürdig es ist. Der Herausgeber hatte offenbar ähnliche Gefühle wie Sie und glaubte, ihnen einsach folgen zu dürfen, obschon alle griechischen und lateinischen Wör-terbücher und alle griechischen Ausgaben "Libnen" schreiben. Gewiß läge uns die andere Schreibweise näher, da wir verschiedene andere Wörter mit einem y in der ersten Silbe und mit der Endung sisch kennen: Lyzeum, Lykurg, Lydien, Lydia, lydifch, Lyrik, lyrifch u. a. Darum erschien Ihnen die falsche Schreibweise "orthographisch plausibler", dus reiner Gewohnheit, und Störungen in der Gewohnheit wirken häusig weniger "sympathisch". Trog allem heißen die richtigen Formen "Libyen" und "libysch". Schade, nicht wahr? Aber Sympathie ist nun einmal kein orthographischer Beweisgrund.

A. M., St. G. Doppelt genäht hält beffer, ift aber Berichwendung, wenn es so gar nicht nötig ist. Darum haben Sie recht, wenn Sie in ben "Schweis. Blättern für Handel und Industrie" (28. 2. 42) beanstanden, daß da von "bestbemährtesten Untersuchungen" die Rede ist. Doppelter Superlativ wie bei "größtmöglichst"! Entweder steigert man das Mittelwort "bemährt"; dann ist das Umstandswort "best" gar nicht mehr nötig, oder dann, und das ist noch beffer: man steigert das Umstandswort; dann ist die Steigerung des Mittelwortes nicht mehr nötig. Man könnte also allenfalls sagen "bewährteste Unterssuchungen", besser sind "bestbewährte". Der Fehler ist nicht gar selten, aber Menschen mit gesundem Sprachgefühl empfinden ihn immer selten, aber Menschen mit gesundem Sprachgefühl empfinden ihn immer noch als solchen. Nicht gerade ein Unsinn, aber ein gelinder häusiger Unsug ist die Steigerung des mit einem Umstandswort näher bestimmten Mittelworts der Gegenwart oder der Vergangenheit im Komparativ oder Supersativ: die weitverbreitetere Ansicht, die weithlickendere Klugheit, die tiesliegendere Vedeutung, die vielgenannteste Persönlichkeit, der tiesgefühlteste Dank (der "tiesstessühlteste Dank" ist wieder doppelt genäht), die naheliegendste Erklärung usw. Verbreiteter als verbreitet, genannter als genannt, liegender als liegend, blickender als blickend, gefühlter als gefühlt usw. kann etwas nicht wohl sein; wohl aber kann etwas weiter blicken, tieser liegen, am meisten aenannt. tieser aesühlt gefuhlter dis gefuhlt um. kann eiwas nicht wohr jein, wohr auch anne etwas weiter blicken, tiefer liegen, am meisten genannt, tiefer gefühlt usw. sein; darum sagen wir: die meistverbreitete Ansicht, die meistgenannte Persönlichkeit, die weiter blickende Klugheit, der tiesst gefühlte Dank, die nächstliegende Erklärung, der schwerstwiegende Grund. Man kann sich da noch fragen, ob das Umstandswort mit dem Mittelwort zusammengeschrieben werden solle oder nicht. Ursprünglich wer das zusächt ihrendetigt den Kannelle mie nicht wird wird bei bei eine und nicht und die und die und nicht berechtigt, aber Formeln wie naber- und nachftliegend, viel- und meistgenannt empfinden wir heute doch schon als Einheit und dürfen sie deshalb zusammenschreiben. Etwas peinlich würde das wirken bei "tiefstgefühltem Dank", weil "tiefgefühlt" nicht als feststehende Formel wirken follte, fonft glauben wir nicht mehr an die Tiefe.

Wenn dann in der folgenden Zeile von "gefährdesten" Unter-nehmungen die Rede ist, könnte das ja ein Drucksehler sein, es würde aber auch zur sprachlichen Oberflächlichkeit der andern Stelle paffen. Es ist ganz auffallend, wie oft dieses et am Ende eines Mittelworts der Vergangenheit (gefährdet, verbreitet) aussällt, wenn unmittelbar nachher die Superlativendung st folgt: die weitverbreitefte Anslicht. Sbenso häusig fällt dei Mittelwörtern der Gegenwart das ed aus: der naheliegenste Grund, der erhebenste Anblick. Diese Leute schreiben eben "phonetisch", aber nach schlechter "Phone", d. h. Aussprache, und grammatisch gedankenlos. Darum seine sie manchmal das ed, wo es falsch ist, nämlich deim Mittelwort der Vergangenheit starker Zeitswörter: die entlegendste Gegend, der erhabendste Anblick. Beispiele aus unsern he sten Zeitungen liegen vor. sind aber nicht rühmlich.

unsern be stein Zeitungen liegen vor, sind aber nicht rühmlich.

A. Th., Z. Ob es heiße: "fämtliches verwendete Material" oder "verwendetes Material"? Rach "sämtlich" schwankt der Sprachgebrauch, und die Lehrbücher widersprechen sich. Sütterlin würde sagen: "sämtliches verwendete Material", also schwach, Schneider dagegen: "sämtliches verwendetes Material", also schwach, Schneider dagegen: "sämtliches verlangen die schröder schwach gebeugt, also "verwendetes") häusiger sei. Also muß man beides als richtig gelten lassen. Nach der Mehrzahl "sämtliche" verlangen die Lehrbücher sim Gegensat a. "alle") die starke Form, also "sämtliche ehrliche Menschen". — Ob "ein zweites und dirtites Stück nachfolgte" oder "nachfolgten"? Hein zweites und der Regel müßte es heißen: "nachfolgten"? Hein zweites und der Regel müßte es heißen: "nachfolgten", weil sich die Sagaussage auf zwei Saggegenstände bezieht; doch kommt es häusig vor, daß man auch in einem solchen Fall die Einzahl setz, wenn die zwei Saggegenstände gleichartig sind. Die Mehrzahl schwar mehr als eins. Die Mehrzahl müßte unbedingt schen mollte, daß es nicht beim ersten Stücke blieb, sondern daß noch mehr solgte, und zwar mehr als eins. Die Mehrzahl müßte unbedingt siehen, wenn auch das dritte Stück den Artikel bei sich hätte: "ein zweites und ein drittes Stück". Die Wehrzahl müßte unbedingt siehen, wenn auch das dritte Stück den Artikel bei sich hätte: "ein zweites und ein drittes Stück". Die Wehrzahl werden, also bespern auch "Rleinste" groß schreiben, obschon es Duden in der Formel "bis ins kleinste" klein schreiben, obschon er Duden in der Formel zbis ins kleinste wohl vorbereitet", sondern als Gegensat zum Ganzen, das Duden ja a

Allerlei

Nachtrag zum Aussat "Sched oder Ched" in Nr. 9/10. In Nr. 9/10 haben wir darauf hingewiesen, daß die Schreisbung "Check", die Nationalrat Speiser s. 3. durchgesethat, weder unserer Aussprache "Scheck" noch der französisschen Schreibweise (chèque) entspricht, daß also mit ihr niemand recht gedient ist und ihr einziger "Borteil" darin besteht, daß sie nicht deutsch ist. Die Sache stellt sich aber als noch lächerlicher heraus: von einem geschäftskundigen Mitglied werden wir darauf ausmerksam gemacht, daß die Engländer ihr Wort "check" im geschäftsichen Sinne selber "cheque" schreiben, und in der Tat bemerkt schon ein Wörsterbuch von 1894 "kausmännisch jest meist cheque geschrieben". Wenn sogar die Engländer die französische Schreibeweise angenommen haben (mit Weglassung des Akzentes), so hätte sich diese Form noch besser empsohlen als die weder englische, noch französische, noch deutsche Form "Check". Eine böse Mißgeburt!

"Danke" und "Merci". In der Strophe, die an der Spize der letzten Nummer stand, behauptete der Dichter, danken könne er, wie beten, nur in seiner Muttersprache. Die meisten Deutschschweizer können es aber auch anders; denn sie sagen "merci". (In der Ostschweiz hört man i Anlehnung an "Dank Ihne" etwa das köstliche "Mercene"). Aber wann sagen wir so? So sagt das Ladensräulein, wenn man zahlt, was man schuldig ist, und so sagt der Kunde, wenn man ihm herausgibt, was man ihm noch schuldig ist. Also in Fällen, wo man sich eigentlich gar nicht zu Dank verpslichtet sühlt, sondern nur dergleichen tut, um den menschlichen Berkehr mit dem Il der Hösslichkeit zu versehen und ihn so in besserem Gang zu erhalten, was ja recht nett ist.

Oder wenn es fich um kleinere, fast selbstverständliche Gefäl= ligkeiten oder Dienstleistungen handelt. Aber es ist undenkbar, daß ein aus Lebensgefahr Geretteter zu seinem Retter sagt: "Merci!" Auch wer dem andern eine wirkliche Wohltat, einen wichtigen freiwilligen Dienst erwiesen hat, erntet ein "Danke vielmals" und nicht ein "Bielmal merci!" Wenn man der Serviertochter zu den 35 Rp. für den "Becher Helles" die üblichen 5 oder 10 Rp. Trinkgeld gibt, flüstert sie das übliche "Merci"; schenkt man ihr aber aus guter Laune den ganzen Rest des Fünfzigers, so spricht sie vom Grunde ihrer alemannischen Bolksseele "Danke vielmal!" Daß wir zwei Dankformeln haben, eine leichtere und eine schwerere, eine äußerliche und eine innerliche, bedeutet eine Bereicherung unserer Ausdrucksmittel, und wir sollten eigent= lich zu den Franzosen sagen: "Danke für euer Merci!" Ist es aber höflich, den Mitmenschen fo deutlich merken zu lassen, daß es einem mit dem Danken eigentlich gar nicht so recht ernst ist? Damit er sich ja nichts darauf einbilde? "Danke" kann man immer sagen; wie ernst es gemeint ist, merkt der andere dann aus der Art, wie man es sagt. Also können wir für das "Merci" doch höchstens sagen "merci!"

Bemuse und Gehirn. Meifter, Gefellen und Lehrlinge der in den Gaftstätten geübten Rochkunft meinen immer noch, Französisch sei "obligatorisch" auf den Speisekarten und "Mönühs". Und doch liesern sie selbst dabei nicht nur ziemlich unsehlbar allerlei Schreibsehler, sondern auch die schönsten Gegenbeweise gegen jene Notwendigkeit. Wenn in einem Gafthaus auf dem Rigi die Breise der "gaftronomischen Programme" bis zu zweieinhalb Franken deutsch, von drei Franken an aber französisch sind, kann man das allenfalls noch so erklären, daß für das teurere Geld so feine Sachen geliefert werden, daß es dafür gar keine deutschen Wörter gibt. Und jener Bahnhofwirt wird meinen, ein "Dîner" sei eben doch mehr als ein bloßes "Mittagessen", darum koste es eben 3 Fr. 80 und nicht bloß 2 Fr. 20 wie dieses. Aber wenn ein Gasthaus mit dem anheimelnden Namen "Métropole" zur Auswahl stellt: "Nierli am Spieß ou Bernerplatte" oder ein Bahnhofhotel "St. Galler Schüblinge avec Roesti" empfiehlt, wenn also die guten Dinge selbst, die "Tatsachen", deutsch bezeichnet sind und nur der "verbindende Text" (ou, avec) französisch ist — weil sie eben meinen, Französisch gehöre einfach dazu, sonst schmecke es den Gästen nicht, dann machen sie sich doch lächerlich. Ganz von allen guten Sprachgeistern verlassen ist jener Zürcher Gastwirt, der, im Gegensatz zu seinem Berufs= genossen auf dem Rigi, für 2 Fr. 80 "Gemüse du jour", für 4 Fr. 50 aber "Tagesgemüse" anbietet. Daß er daneben auch "Spargeln au beurre" und "Teller Hors d'œuvre" führt, verwundert uns weiter nicht mehr. In den Sprach= zellen seines Gehirns hat er offenbar allerlei Gemüse ob "vom Tag" oder "du jour"?

Die großen Anfangsbuchstaben! Ein Zürcher Uhrmacher zeigt an: "Uhren-Reparaturen werden vom Fachmann zu günstigen Preisen ausgeführt. Bei Kauf einer neuen Uhr wird Ihre Alte an Zahlung genommen."

Fortsetzung von Huggenbergers Versen am Anfang des Blattes:

's wird als Berrot a der Schwitz usg'lait, Wenn ein der Toilette Abtritt sait.

Kein "Prosit Neusahr!" wünschen wir unsern Mitgliebern und übrigen Lesern, aber "ein gutes neues Jahr!", mündlich nach schönem altem Schweizerbrauch "e guets, glückshaftigs neus Jahr!" und bitten sie, es gegenüber ihren Mitmenschen ebenso zu halten.